

## Mein Kind soll ein selbständiger Mensch werden. Wie kann ich ihm dabei helfen?

Vortrag in Schwetzingen vom 10.6.2015, ergänzte Nachschrift, Frank Jentzsch

---

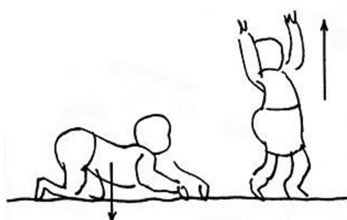
Liebe Eltern, liebe Erzieherinnen,

wir haben uns heute ein schwieriges Thema vorgenommen: Es geht um Kindererziehung. Vor einer Woche hörte ich dazu eine Sendung im Deutschlandfunk. Die Autorin Christina Mundlos stellte ihr Buch „Mütterterror“ vor. Sie sagt: „Sobald eine Frau Mutter wird, scheint die ganze Welt ein Anrecht darauf zu haben, sie zu kritisieren und zu bevormunden .... sie wird unablässig mit Ratschlägen und Besserwisserei überhäuft.“ Nun, ich selber bin ein ganz normaler Mensch, der vieles bei den eigenen Kindern gemacht hat, was er heute anders machen würde. Man lernt ja dazu. Aber man wirkt immer durch das eigene gute oder schlechte Vorbild. Kinder würden nie sich aufrichten, gehen und sprechen lernen, wenn sie nicht bei uns das Vorbild dazu hätten. Aber auch unser Denken, Fühlen und Wollen wirkt auf sie, und da müssen wir uns damit abfinden, daß auch unsere Eigenarten und Schwächen eine Wirkung haben, denn wir sind ja keine Heiligen. Dr. Friedrich Benesch, der frühere Leiter des Priesterseminars der Christengemeinschaft, sagte uns einmal dazu: „Versuchen Sie nicht, den ganzen Tag heilig zu spielen, das gibt einen Lebenskrampf. Machen Sie ihren gewohnten Blödsinn und schauen Sie es sich am Abend bei der Rückschau an!“ Das bewirkt, daß man sich am nächsten Tag schon ein kleines bißchen anders verhält. Damit es nicht zu ernst wird, beginne ich mit einer kleinen heiteren Geschichte:

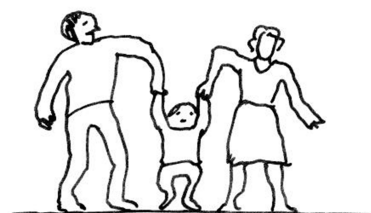
*Ein Mullah war für seine Wortgewalt und seine tiefgründigen Predigen berühmt. Um so mehr erstaunte es ihn, als er einmal in den Saal trat und nur einen einzigen Zuhörer vorfand, der in der ersten Reihe saß. „Soll ich wirklich meinen kostbaren Vortrag für einen einzigen Zuhörer halten?“ dachte er, und er fragte den Mann: „Es ist außer dir niemand da, soll ich deiner Meinung nach sprechen oder nicht?“ Der Mann sagte: „Ich bin nur ein einfacher Pferdeknecht und verstehe davon wenig. Doch wenn Futterzeit ist und es kommt nur ein Pferd von der Koppel heim in den Stall, dann gebe ich ihm Futter.“ Der Mullah nahm sich das zu Herzen und begann zu sprechen, erst bedächtig, dann kräftiger, dann redete er sich in Feuer und schließlich sprach er zwei geschlagene Stunde lang. Danach war er sehr stolz auf seine Leistung und hätte gerne ein Lob dafür gehört. Er stieg von der Kanzel herab und fragte seinen Zuhörer: „Nun, wie hat dir meine Predigt gefallen?“ Dieser antwortete: „Wie ich bereits gesagt habe, bin ich nur ein einfacher Pferdeknecht und verstehe von solchen Dingen wenig. Doch wenn Futterzeit ist und es kommt nur ein Pferd von der Koppel heim in den Stall, dann gebe ich ihm Futter in die Krippe. Ich würde ihm aber nicht das ganze Futter geben, das für alle Pferde gestimmt war.“*

Stellen Sie Fragen, und wenn es Ihnen zu viel „Futter“ wird, sagen Sie es!

Wir wirken als Vorbilder. Deshalb könnten wir uns jetzt einfach fragen: „Wenn die Kinder bei uns lernen sollen, selbständig zu werden – sind wir denn selber selbständig? Darauf kommen wir am Schluß noch einmal zurück. Zunächst wollen wir Beispiele sammeln, wo wir ohne große Anstrengung Vorbild sind:



Am Beispiel des Erwachsenen richtet sich das Kind mit einem Jahr auf. Das ist der erste Schritt zur „Selbständigkeit“. Sollen wir ihm dabei helfen? Und wie?



Als meine Tochter laufen lernte, krabbelte sie in die Mitte des Zimmers, wo sie sich

nirgends festhalten konnte, richtete sich auf, warf die Arme in die Höhe und juchzte. Dann ließ sie sich wieder auf alle Viere fallen und wiederholte das Spiel. Sie freute sie sich über ihren Erfolg. Sollen wir das Kind hochziehen, damit es noch schneller laufen lernt? Nein, sonst nimmt man ihm das Erfolgserlebnis und schwächt sein Selbstvertrauen, mit dem es künftige Schwierigkeiten angehen muß. Es ist wie bei einer Blütenknospe – noch etwas verschlossen und recht unscheinbar, verrät nicht, was es einst werden will.



Soll ich die Knospe aufblättern, daß sie schneller eine so schöne Blüte wird wie rechts? Ich tue es nicht, denn ich höre schon Ihren Protest. Ich würde der Pflanze Schaden zufügen.



Als ich Kind war, hatte der Marder einmal die brütende Henne getötet. Die Eier wurden in einer mit Heu gefüllten Wärmekiste in der Küche weiter bebrütet. Dann zeigten sich Risse in der Schale eines Eis. Ich wollte dem Küken helfen sich zu befreien, aber die Mutter verbot es: das Küken mußte sich selbst bemühen!

Wir können mit der Selbstbestimmung bis vor die Geburt zurückgehen. Den Geburtstermin sollte nicht eine Klinik bestimmen, in der „am Wochenende nicht geboren wird“. Rudolf Steiner spricht davon, daß die Sternkonstellation im Zeitpunkt der Geburt einen prägenden Einfluß auf das Gehirn des Kindes ausübt. Auf diese Tatsache beziehen sich alle astrologischen Deutungen und Prognosen, ob sie nun mehr oder weniger seriös sind. Auch seinen Namen bringt ein Kind manchmal mit. Bei unserem ersten Kind waren wir überzeugt, daß es ein Junge wäre. Damals war es nicht üblich, das Kind im Mutterleib mit Ultraschall zu beobachten. Als es noch gar nicht da war, sagten wir: Wenn es ein Mädchen „geworden wäre“, würde es natürlich Ida heißen. Auf einmal wurde es ein Mädchen. Beim dritten Kind hatten wir uns die Namen Dirk und Sven ausgedacht. Am Morgen nach der Geburt drucksten beide Eltern herum: Ob wir es nicht lieber Bernhard nennen wollten!

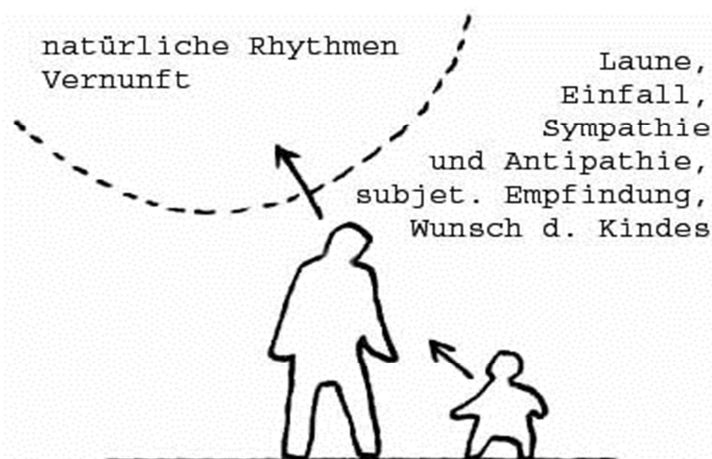
Was kommt nach dem Sich-Aufrichten, Stehen, Gehenlernen? Das Kind lernt sprechen, so, wie die Erwachsenen in seiner Umgebung sprechen. William S. Condon hat Versuche gemacht, die nachweisen, daß jede Muskelbewegung im Sprecher sich mit minimaler Zeitverzögerung beim Zuhörer / beim Kind wiederholt: Wir kennen diese Erscheinung, wenn ein heißerer Redner spricht und die Hörer sich räuspern. Statt von Nachahmung sprechen wir also besser von Mitahmung. Da merken wir schon, welche Verantwortung wir haben. Aber nun wird es schwieriger. Ein Trend in der heutigen Pädagogik heißt, das Kind auf Augenhöhe zu erziehen. Soll ich ein Zweijähriges fragen, ob ich ihm eine frische Windel machen darf? Maria Montessori gibt dazu gute Hinweise. Und Sie selber können sicherlich dazu auch viele Beispiele beitragen.

Kompromisse bieten sich oft aus Bequemlichkeit an. Aber Klarheit bringen Extremfälle: Soll ich ein Dreijähriges fragen, ob es mit mir hinausgehen möchte, wenn das Haus brennt? Natürlich nicht! Der Erwachsene muß wissen, was zu tun ist, und wenn das Kind seine Entschiedenheit spürt, fühlt es sich sicher. Mein Töchterchen wollte auf den Arm genommen werden, wenn sie piepste. Aber wir durften uns nicht mit ihr hinsetzen, da protestierte sie sofort. Wir mußten mit ihr auf- und abgehen, damit sie

still war. Einmal packte meine Frau Kartons für den Umzug. Die Tochter piepste, und meine Frau sagte ruhig und bestimmt: „Jetzt geht es nicht, ich muß packen!“ – Daraufhin war Stille. Derartige Erlebnisse können den Erwachsenen dazu motivieren, alle seine Handlungen mit ähnlicher Entschiedenheit durchzuführen. Dann fühlt sich das Kind sicher und gut aufgehoben. Doch das muß er üben.

Einmal waren wir bei einer großer Familie zu Besuch, wo auf ein einzelnes Kind nicht Rücksicht genommen werden konnte. Der einzige Platz für den Kinderwagen war im Flur. Und durch den Flur jagten die vier Kinder des Gastgebers hin- und her. Da schlief unser Kind ruhig mitten im Trubel.

Soll ein kleines Kind bestimmen, was geschieht? Das muß die Mutter für es wissen. Ein kleines Kind muß lernen, den eigenen Körper zu benutzen. Das lernt es nicht, wenn die Mutter rennt, falls das Kind nach dem Ball schreit und darauf zeigt. So lernt es nur die Mutter zu bewegen, nicht den eigenen Körper, und es wird schwach und tyrannisch. Soll das Kind bestimmen, was es essen will? Das muß die Mutter entscheiden, nicht nachgeben, wenn das Kind schreit! Wenigstens ein kleines bißchen kann es heute von der ungewohnten Speise kosten. Morgen ißt es sie vielleicht sogar. Wenn die Mutter sich nach Vernunftgründen richtet und nicht nach augenblicklichen Stimmungen, dann folgt ihr das Kind.



Aber Immer wieder kommen wir in die Versuchung, so zu handeln wie „Das kluge Gretel“ das die Brüder Grimm so humorvoll beschrieben haben:

*Es war eine Köchin, die hieß Grethel, die trug Schuhe mit rothen Absätzen, und wenn sie damit ausgieng, so drehte sie sich hin und her, war ganz fröhlich, und dachte „du bist doch ein schönes Mädels.“ Und wenn sie nach Haus kam, so trank sie aus Fröhlichkeit einen Schluck Wein, und weil der Wein auch Lust zum Essen macht, so versuchte sie das beste, was sie kochte, so lang, bis sie satt war, und sprach „die Köchin muß wissen wies Essen schmeckt.“ Es trug sich zu, daß der Herr einmal zu ihr sagte „Grethel, heut Abend kommt ein Gast, richte mir zwei Hühner fein wohl zu.“ „Wills schon machen, Herr,“ antwortete Grethel. Nun stachs die Hühner ab, brühte sie, rupfte sie, steckte sie an den Spieß, und brachte sie, wies gegen Abend gieng, zum Feuer, damit sie braten sollten. Die Hühner fiengen an braun und gahr zu werden, aber der Gast war noch nicht gekommen. Da rief Grethel dem Herrn, „kommt der Gast nicht, so muß ich die Hühner vom Feuer thun, ist aber Jammer und Schade wenn sie nicht bald gegessen werden, wo sie am besten im Saft sind.“ Sprach der Herr „so will ich nur selbst laufen und den Gast holen.“ Als der Herr den Rücken gekehrt hatte, legte Grethel den Spieß mit den Hühnern beiseite und dachte*

„so lange da beim Feuer stehen, macht schwitzen und durstig, wer weiß wann die kommen! derweil spring ich in den Keller und thue einen Schluck.“ Lief hinab, setzte einen Krug an, sprach „Gott gesegnes dir, Grethel,“ und that einen guten Zug. „Der Wein hängt an einander,“ sprach weiter, „und ist nicht gut [396] abbrechen,“ und that noch einen ernsthaften Zug. Nun gieng es und stellte die Hühner wieder übers Feuer, strich sie mit Butter und trieb den Spieß lustig herum. Weil - aber der Braten so gut roch, dachte Grethel „es könnte etwas fehlen, versucht muß er werden!“ schleckte mit dem Finger und sprach „ei, was sind die Hühner so gut! ist ja Sünd und Schand, daß man sie nicht gleich ißt!“ Lief zum Fenster, ob der Herr mit dem Gast noch nicht käm, aber es sah niemand: stellte sich wieder zu den Hühnern, dachte „der eine Flügel verbrennt, besser ists, ich eß ihn weg.“ Also schnitt es ihn ab, und aß ihn auf, und er schmeckte ihm: und wie es damit fertig war, dachte es „der andere muß auch herab, sonst merkt der Herr daß etwas fehlt.“ Wie die zwei Flügel verzehrt waren, gieng es wieder und schaute nach dem Herrn, und sah ihn nicht. „Wer weiß,“ fiel ihm ein, „sie kommen wohl gar nicht, und sind wo eingekehrt.“ Da sprach „hei, Grethel, sei guter Dinge, das eine ist doch angegriffen, thu noch einen frischen Trunk, und iß es vollends auf, wens all ist, hast du Ruhe: warum soll die gute Gottesgabe umkommen?“ Also lief es noch einmal in den Keller, that einen ehrbaren Trunk, und aß das eine Huhn in aller Freudigkeit auf. Wie das eine Huhn hinunter war, und der Herr noch immer nicht kam, sah Grethel das andere an, und sprach „wo das eine ist der Herr noch immer nicht kam, sah Grethel das andere an, und sprach „wo das eine ist muß das andere auch sein, die zwei gehören zusammen: was dem einen Recht ist, das ist dem andern billig; ich glaube wenn ich noch einen Trunk thue, so sollte mirs nicht schaden.“ Also that es noch einen herzhaften Trunk, und ließ das zweite Huhn wieder zum andern laufen. Wie es so im besten essen war, kam der Herr daher gegangen, und rief „eil dich, Grethel, der Gast kommt gleich nach.“ „Ja, Herr, wills schon zurichten,“ antwortete Grethel. Der Herr sah indessen ob der Tisch wohl gedeckt war, nahm das große Messer, womit er die Hühner zerschneiden wollte, und wetzte es auf dem [397] Gang. Indem kam der Gast, klopfte sittig und höflich an der Hausthüre. Grethel lief und schaute wer da war, und als es den Gast sah, hielt es den Finger an den Mund und sprach „still! still! macht geschwind daß ihr wieder fort kommt, wenn euch mein Herr erwischt, so seid ihr unglücklich; er hat euch zwar zum Nachtessen eingeladen, aber er hat nichts anders im Sinn, als euch die beiden Ohren abzuschneiden. Hört nur wie er das Messer dazu wetzt.“ Der Gast hörte das Wetzen und eilte was er konnte die Stiegen wieder hinab. Grethel war nicht faul, lief schreiend zu dem Herrn und rief „da habt ihr einen schönen Gast eingeladen!“ „Ei, warum, Grethel? was meinst du damit?“ „Ja,“ sagte es, „der hat mir beide Hühner, die ich eben auftragen wollte, von der Schüssel genommen und ist damit fortgelaufen.“ „Das ist feine Weise!“ sprach der Herr, und ward ihm leid um die schönen Hühner, „wenn er mir dann wenigstens das eine gelassen hätte, damit mir was zu essen geblieben wäre.“ Er rief ihm nach er sollte bleiben, aber der Gast that als hörte er es nicht. Da lief er hinter ihm her, das Messer noch immer in der Hand, und schrie „nur eins! nur eins!“ und meinte, der Gast sollte ihm nur ein Huhn lassen, und nicht alle beide nehmen: der Gast aber meinte nicht anders, als er sollte eins von seinen Ohren hergeben, und lief als wenn Feuer unter ihm brennte, damit er sie beide heimbrächte.

Nun, so böse lügen, daß wir anderen Menschen mit Ohrenabschneiden drohen, das liegt uns fern. Aber wenn wir eine schwierige Arbeit vor uns haben, fällt uns dann nicht ein, wir könnten erst einmal einen Kaffee trinken, oder die Gisela anrufen? Ein bißchen anfällig für Ausreden und Verführungen sind wir schon. Das nutzt die Werbung – und teilweise die Politik – aus, uns zu führen. Sie sind froh, wenn wir uns

beeinflussen lassen. Da aber unser Wille nicht respektiert sondern übergangen wird, werden wir nicht geführt sondern verführt. Das fördert die Abhängigkeit in einer Zeit, wo die Menschen Wert auf Selbstbestimmung legen. Und Medien lenken ab und zerstreuen uns, so daß wir davon abgehalten werden, darüber nachzudenken und hier und jetzt das Nötige zu tun. Da kann man einwenden: „Aber die Nachrichten müssen wir doch wenigstens anschauen! Wir müssen doch informiert sein, was in der Welt geschieht!“ Schon Sokrates fragte: „Hast du geprüft, ob es wahr ist, was du erzählst? Nützt es mir, was du erzählst? Bedenken wir das immer? Bei den Brüdern Grimm finden wir dazu die folgende Geschichte:

*Läuschen und Flöhchen brauen Bier in einer Eierschale.  
Da fällt Läuschen hinein und verbrennt sich ein Bein.  
Fängt`s Flöhchen fürchterlich an zu schrei`n,  
und schreit und schreit und schreit und schreit.*

*Spricht`s Türchen: Warum schreist du so Flöhchen?*

*Sollt`ich nicht schrei`n?  
Läuschen fiel ins Bier hinein  
und verbrannte sich ein Bein!*

*Da muss ich knarren!, spricht`s Türchen  
und knarrt und knarrt und knarrt und knarrt.*

*Fragt`s Besenchen, das hinter dem Türchen steht:  
Türchen, warum knarrst du so ?*

*Sollt`ich nicht knarren?  
Flöhchen weint, weil Läuschen sich verbrannt hat!*

*O, da muß ich kehren, spricht`s Besenchen,  
und kehrt und kehrt und kehrt und kehrt.*

*Kommt`s Wägelchen gefahren und ruft:  
Besenchen, warum kehrst du so ?*

*Sollt`ich nicht kehren?  
Türchen knarrt,  
weil Flöhchen weint,  
weil Läuschen sich verbrannt hat!*

*O, da muss ich rennen!, ruft`s Wägelchen  
und rennt und rennt und rennt und rennt  
am Mistchen vorbei.*

*Ruft`s Mistchen: Wägelchen, was rennst du so?*

*Sollt`ich nicht rennen?  
Besenchen kehrt,  
weil`s Türchen knarrt,  
weil Flöhchen weint,  
weil Läuschen sich verbrannt hat.*

*So muß ich brennen!, ruft`s Mistchen  
und brennt und brennt und brennt in hellen Flammen.*

*Fragt`s Bäumchen, das neben dem Mistchen  
steht: Mistchen, warum brennst du so?*

*Sollt`ich nicht brennen?  
Wägelchen rennt,  
weil`s Besenchen kehrt,  
weil`s Türchen knarrt,  
weil Flöhchen weint,  
weil Läuschen sich verbrannt hat.*

*Spricht`s Bäumchen: So will ich mich schütteln!,  
und schüttelt und schüttelt und schüttelt sich,  
und alle Äpfel und alle Blätter sind herabgefallen.*

*Kommt das Mägdelein mit dem Krügelein,  
will zum Brünnelein, Wasser schöpfen:  
Warum schüttelst du dich, Bäumchen?*

*Sollt`ich mich nicht schütteln?  
Mistchen brennt,  
weil`s Wägelchen rennt,  
weil`s Besenchen kehrt,  
weil Türchen knarrt,  
weil Flöhchen weint,  
weil Läuschen sich verbrannt hat!*

*Ach, da muss ich mein Krügelchen zerbrechen!,  
spricht`s Mägdelein und zerbricht`s Krügelein.*

*Fragt`s Brünnelein, aus dem`s Wasser quoll:  
Warum schöpfst du den Krug nicht voll?*

*Sollt`ich denn schöpfen?  
Bäumchen schüttelt sich,  
weil`s Mistchen brennt,  
weil`s Wägelchen rennt,  
weil Besenchen kehrt,  
weil Türchen knarrt,  
weil Flöhchen weint,  
weil Läuschen sich verbrannt hat.*

*So muss ich fließen!, spricht`s Brünnelein,  
und fließt und fließt und fließt und fließt über,  
und alle, alle, alle sind ertrunken.*

Läuschen und Flöhchen sind Plagegeister, die dem Menschen das Kostbarste, was er hat, das Blut, aussaugen. Sie brauen Bier, verwandeln ernährendes Brotgetreide in abtötenden Alkohol. Läuschen verbrennt sich am Bein: spürt wie in einem „Fegefeuer“ die Wirkung seiner Begierden. Das Bein wird beschädigt, verhindert

Fortschritte. Das Ei ist Sinnbild für fruchtbares Leben – die leere Eierschale für das Gegenteil. Türchen knarrt, ohne sich dem Guten zu öffnen, und ohne sich dem Schlechten zu verschließen. Besenchen kehrt ohne zu säubern, Wägelchen rennt, ohne etwas zu befördern, Mistchen brennt, ohne Kompost herzustellen, Bäumchen schüttelt sich, anstatt seine Äpfel der Ernte entgegenreifen zu lassen. Das Mägdelein verliert das Fassungsvermögen für die Wohltaten des belebenden Wassers. Jeder wiederholt die Dummheiten des Vorgängers und fügt seine eigene noch hinzu. Das führt zu nichts Gutem. So etwas gibt es doch heute auch! Die ganze Welt muß erfahren, wenn in China ein Schiff kentert. Alle deutschen Autofahrer müssen hören, daß bei Köln Reifenteile auf der Autobahn liegen. Tausende fahren daran vorbei und keiner legt sie auf die Seite. Jede Information, die ich nicht zum Handel brauche, oder die mich zum Handeln führt, lähmt mich.

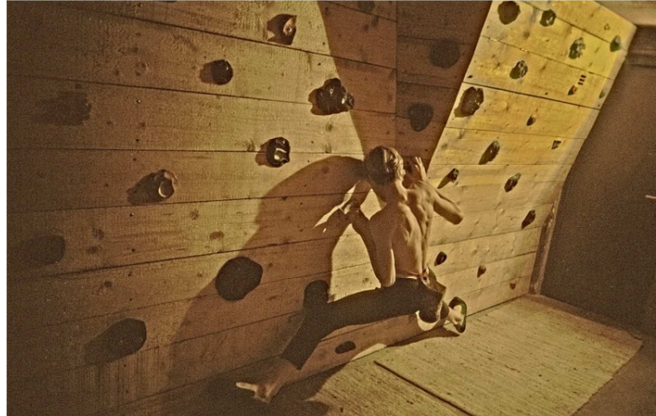
Ich selber habe kein Fernsehgerät. Wenn ich heute Frau Merkel oder Herrn Tsipras kennenlernen möchte, dann kann ich das gezielt über Youtube tun. Meine Kinder haben natürlich ab einem bestimmten Alter bei Klassenkameraden ferngesehen. Aber bis zur Schulreife schadet es ihnen, weil sie bis dahin alles mit bedingungslosem Vertrauen aufnehmen und sich nicht durch Denken davon distanzieren können. (Literatur dazu: Dr. Rainer Patzlaff: „Der gefrorene Blick“) Der Ratschlag, zusammen mit den Kindern fernzusehen, und anschließend mit ihnen darüber zu sprechen, ist keine Hilfe. Was die Kinder gesehen haben, wirkt in ihnen, und sie kriegen es nicht mehr los. Wenn ich Kinder fragen würde: „Wollt Ihr Rasierklingen zum Spielen haben?“ Dann käme vermutlich die Antwort „Ja!“ Nun spielen sie damit, und hinterher muß man mit ihnen darüber reden, wie scharf Rasierklingen sind. Das ändert aber nichts daran, daß sie sich inzwischen damit verletzt haben.

Nun gewinnen die Medien in unserem Alltag immer mehr an Bedeutung und Macht. In diese Verhältnisse werden die Kinder hereingeboren. Sie wollen es ja erleben und daran Kräfte entwickeln. Wir können und sollen sie ab einem bestimmten Alter nicht davon isolieren. Wir Erwachsenen sehen, was geschieht, und wir müssen ertragen, daß es Folgen hat. Dazu müssen wir uns Kräfte aneignen. Rudolf Steiner sagt sinngemäß: „Jeder Schritt in der geistigen Entwicklung muß von drei Schritten in der moralischen Entwicklung begleitet sein.“ Also, je mehr ich sehe, desto liebevoller und toleranter muß ich werden. Der Trost heißt: „Schwächen, die sich ein Mensch durch falsches Verhalten eingehandelt hat, kann er durch bewußte Anstrengung in bleibende Stärken verwandeln“. Wir alle sind auf dem gleichen Entwicklungsweg, nur an verschiedenen Stellen des Weges. Wenn wir das bedenken, können wir Anderen gegenüber toleranter sein.

Was können wir aber machen, damit Schulkinder nicht dauernd mit ihrem Smartphone spielen, oder nächtelang am Laptop sitzen und die Hausaufgaben vergessen? Wir müssen nachahmbare, praktische Tätigkeiten vormachen. Das ist natürlich schwierig, wenn meine Hauptbeschäftigung am PC stattfindet. Was können Kinder da nachahmen (oder mitahmen)? Doch nur die sinnlos erscheinenden Fingerbewegungen. Dabei wollen wir einmal ganz absehen von der Faszination der wechselnden Bildern auf dem Monitor. Auf einem Bauernhof konnten die Kinder früher lauter sinnvolle Handarbeiten erleben. Jetzt erledigen Maschinen die meisten Arbeiten. Auch im Haushalt ist das so. Wenn die Kinder aber Maschinen nachahmen, geht das auf die Nerven.

So weit es unsere Arbeitsbelastung zuläßt, können wir unsere Kinder erleben lassen, daß wir selber etwas bauen, was wir sonst fertig gekauft hätten: einen Tisch, ein Regal. Dabei müssen wir uns innerlich darauf vorbereiten und uns damit abfinden, daß Werkzeuge kaputt gehen. Wir können selber Knöpfe annähen, Socken stopfen.

Sie werden mitmachen wollen. Ich selber habe einen kleinen Brennofen besorgt und begonnen, Tassen und Geschirr für den täglichen Gebrauch und zum Verschenken herzustellen. Die Kinder machten mit. Das war interessanter als Fernsehen beim Nachbarn. Dann haben wir Klettergriffe aus Ton geformt. Einige Kellerwände wurden mit Holz verschalt und die Klettergriffe angeschraubt.



Daraufhin gingen meine Kinder nicht mehr zu den Klassenkameraden fernsehen, sondern die Klassenkameraden kamen zu uns zum Klettern. Auch gemeinsames Musizieren belebt. Ich bekam ein altes Waldhorn geschenkt, nahm Unterricht, ein zweites Instrument wurde für den Sohn gekauft, und es wurde gemeinsam geübt und gespielt. Die meisten Eltern werden sagen: „Dazu fehlt mir einfach die Zeit. Anforderungen von außen zwingen mich ein und nehmen mir den Spielraum.“ Vielleicht machen wir uns aber auch selber nervös. Was können wir da unternehmen? Um selber unabhängiger von Beeinflussungen zu werden, gibt es zwei Übungen, die wir in einem kleineren Seminar machen könnten. Im großen Kreis ist es etwas schwieriger; Sie können es besser zu Hause machen:

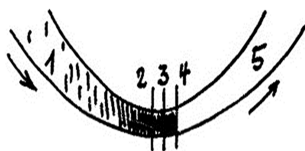
**Gedankenkontrolle:** In einer ruhigen Viertelstunde schließen Sie die Augen und stellen sich etwas ganz Einfaches vor: einen Kreis, ein Viereck, ein Streichholz o.ä. und lassen Sie sich drei Minuten nicht davon ablenken. Sie werden überrascht sein.

**Willensübung:** Nehmen Sie sich morgens beispielsweise vor, daß Sie um 13 Uhr den Bleistift, den Löffel oder etwas anderes von links nach rechts legen. Denken Sie sich etwas aus, was ihren täglichen Pflichten nichts nützt, wozu Sie also nicht von außen motiviert werden. Lassen Sie sich überraschen. Rudolf Steiner hat diese beiden Übungen in seinen „Nebenübungen“ ausführlich beschrieben.

Manch einer mag sich sagen: So etwas brauche ich nicht zu üben. Ich bin mit meinen Fähigkeiten zufrieden. Ja, wir fühlen uns heute frei, weil wir nicht mehr unmittelbar wahrnehmen können, was unsere Gedanken, Gefühle und Handlungen bewirken. Das war einmal anders. Kleine Kinder wiederholen die Menschheitsentwicklung im Zeitraffer; sie sind noch ein bißchen hellfühliger. Und sie spüren mehr an uns, als wir selber wahrnehmen. Und es wirkt auf sie. Nach unserem Tod merken wir jedenfalls alle, wo wir abhängig und noch nicht selbständig waren. Durch Übungen können wir das noch während des Lebens erfahren und Schwächen ausgleichen. Dieses Bemühen wirkt ermutigend auf unsere Kinder, denn sie sind wirklich Übende. Wir selber verbinden uns durch geduldiges Üben wieder mit der Geistigen Welt, wie Rudolf Steiner es beschreibt in „Wie erlangt man Erkenntnisse der Höheren Welten“. Wenn wir nicht üben, erfahren wir es, sobald wir nach unserem Tod nicht mehr in unserem Körper stecken. Manch einer mag das für unwahrschein-

lich oder für eine phantastische Spekulation halten. Im Internet können wir heute aber viele Beispiele von Nahtoderlebnissen und sogenannten out-of-body-experiences finden, also Erlebnissen, die außerhalb des eigenen Körpers gemacht wurden. Ich selber hatte 1947 im Alter von sieben Jahren eine kleinere Operation. Der Behandlungsstuhl, auf dem ich saß, hatte eine massive, hohe Rückenlehne, etwa zehn Zentimeter dick, mit schwarzem Leder oder Kunstleder bezogen. Ich bekam einen Waschlappen aufs Gesicht, darauf wurde Äther geträufelt, und ich mußte laut zählen. Als ich nicht mehr zählte, hat der Arzt vermutlich angefangen, zu schneiden. Ich selber erlebte Folgendes: ich sank langsam durch die Rückenlehne nach hinten und sah vor mir die Lehne, und durch die, nunmehr transparente, Lehne meinen Körper auf dem Stuhl sitzen. Ich konnte alles sehen – der Arzt und meine anwesende Mutter konnten mich nicht sehen. Sie sahen nur den im Stuhl sitzenden Körper. Wer so etwas erlebt hat, weiß, daß man ohne die leiblichen Augen sehen kann und unabhängig von seinem materiellen Körper existiert. Meine ungewöhnliche Wahrnehmung wurde allerdings nicht durch aktive eigene Anstrengung, durch Üben erreicht, sondern durch Einwirkung des Äthers, wobei ich passiv war.

**Ein zweites Beispiel:** Die Klassenkameradin eines meiner Söhne hatte mit sechzehn Jahren einen schweren Unfall und lag vierzehn Tage im Koma. Sie wäre gerne „drüben“ geblieben, bekam aber gesagt, daß sie wieder in ihren Körper hinein müßte, weil sie noch Aufgaben habe. Das war eine große Überwindung für sie. Als sie in der Klinik erwachte, staunte sie, weil weder Ärzte noch Schwestern reagierten, wenn sie mit ihnen sprach oder sie etwas fragte, bis sie darauf kam, daß sie „hier ja laut sprechen muß“. Das war drüben nicht nötig gewesen, weil dort alles offenbar war; dort war man hell-sichtig. Jetzt steckte sie wieder in ihrer begrenzenden Haut und war von der „Umwelt“ getrennt. Es war wieder dunkel. Genau das wird in dem Grimmschen Märchen „Der Wolf und die sieben jungen Geißlein“ und im „Rotkäppchen-Märchen“ geschildert. Ich zeichne auf dem Flipchart:

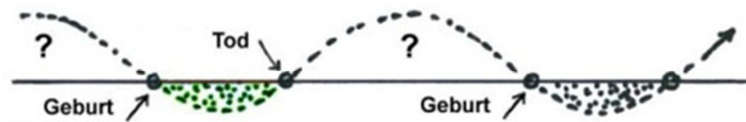


1 = ursprüngliche träumerische Hellsichtigkeit. Die Menschen lebten vereint mit der geistigen Welt, waren nicht selbständig. Durch Beeinflussung bestimmter geistiger Wesen sondern sie sich ab, werden „selbständig“, indem sie ihre Hellsichtigkeit verlieren. Es wird dunkel im „Wolfsbauch“.

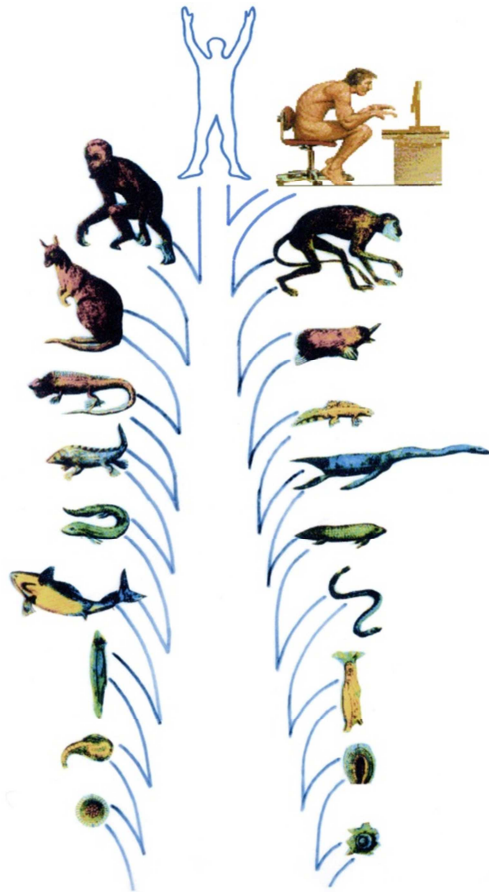
2 = Damit die Menschen nicht völlig die Verbindung zum Himmel verlieren, geschieht die Christus-Tat. 3 = Im frühen Mittelalter bringen laut Rudolf Steiner die damaligen Rosenkreuzer Märchen unters Volk, in denen mögliche Entwicklungswege des Menschen in Sinnbildern geschildert werden. 4 = Wieder neunhundert Jahre später macht die Anthroposophie diese Sinnbilder dem Denken zugänglich. 5 = Aus Einsicht und eigener Entscheidung können sich Menschen jetzt die Fähigkeiten erüben, die zu einer Wiederverbindung führen.

**Drittes Beispiel:** Meine Mutter ist im Alter von vierzehn Jahren beim Baden in der Elbe fast ertrunken, weil sich ihr Badeanzug unter Wasser in einer Ankerkette verhakte. Während sie dem Tod nahe war, sah sie ihr ganzes Leben in allen Einzelheiten wie auf einem großen Bild vor sich. Sie hat sich später immer wieder darüber gewundert, wie so etwas möglich ist. Bei Rudolf Steiner hätte sie mehr darüber erfahren. Er spricht darüber, daß jeder Mensch ungefähr die ersten drei Tage nach seinem Tod diesen Überblick über sein verflonesenes Leben hat. Danach





geht er seine Erlebnisse Schritt für Schritt bis in seine frühe Kindheit zurück und erlebt dabei, was andere Menschen durch ihn erlebt haben. Das motiviert ihn dazu, im nächsten Leben für einen Ausgleich zu sorgen.



Wir werden also spätestens nach dem Tod merken, was uns alles beeinflusst hat, und in wieweit wir selbständig waren. Mit jedem Leben erhalten wir wieder die Gelegenheit, zu üben, Fortschritte zu machen, um, wie das Märchen sagt, aus dem Wolfsbauch wieder herauszukommen. Wir sind diejenigen Wesen auf der Erde, die sich durch eigene bewußte Anstrengung weiterentwickeln können. Tiere haben sich im Laufe der Evolution festgelegt. Menschen haben die Möglichkeit, und damit die Verantwortung, zur Re-Ligion im wahren Sinne des Wortes, nämlich zur Wiederverbindung mit der göttlich-geistigen Welt. Wer meint, daß wir ausschließlich abhängige Produkte von Vererbung und Umwelt wären, der lebt in der Gefahr, sich als neue „Tierart“ festzulegen, wie ich es scherzhaft auf dem Bild links dargestellt habe. Nein, wir können einen freien Willen entwickeln und aus Einsicht handeln lernen. Märchen und Anthroposophie ermutigen uns dazu in freilassender Weise. Nutzen wir die Anregungen, denn besser könnten wir unseren Kindern, die auf uns schauen, nicht helfen, selbständig zu werden. Wir sind ihre Vorbilder.